

Predigt am 3./4.02.2001 (5. Sonntag im Jahreskreis) – Lk 5,1-11

„Wir sind alle kleine Sünderlein, ,s war immer so, ,s war immer so!“ – Dieses „geistreiche“ Stimmungslied wird jetzt in der Fastnachtszeit wieder häufiger zu hören sein. Leider geht es hier nicht nur um ein dümmliches Faschingslied, sondern um eine auch sonst anzutreffende Verharmlosung der biblisch-christlichen Überzeugung, dass wir tatsächlich vor Gott allesamt Sünder sind. Dass dies etwas ganz anderes meint, als dass wir täglich größere oder kleinere Sünden begehen, möchte ich anhand des heutigen Evangeliums zeigen: **„Herr, geh weg von mir; ich bin ein Sünder!“** – spricht Petrus, und darüber lohnt es sich, ein wenig nachzudenken.

Zunächst aber noch ein Wort zu der nicht nur in Faschingsliedern anzutreffenden Verharmlosung der Sünde, die ja fraglos aus einer problematischen Überbetonung der Sünde kommt: Was wir hier beobachten, ist die triviale Antwort auf eine kirchliche Schieflage, ist die kleinbürgerliche Reaktion auf die von mir schon so oft angesprochene moralisierende Vereinseitigung des Evangeliums. Wenn Napoleon, der nicht gerade viel von der Kirche hielt, einmal sagte: *„Ein Priester ersetzt mir sieben Polizisten!“*, wird sofort klar, wie sehr sich die Kirche – nicht nur in der sog. Aufklärung - zur *„moralischen Anstalt“* umfunktionieren ließ. Bis heute präsentiert sie sich so mit ihrer Überbetonung der Moral, bzw. so und nur noch so wird sie von Gesellschaft und Politik beansprucht: Sie hat dafür zu sorgen, dass die Menschen nicht übereinander herfallen oder – etwas anspruchsvoller : Sie ist das Gewissen von Staat und Gesellschaft! Ihre Gottesbotschaft wird ignoriert oder sogar als störend empfunden. Ihre Existenzberechtigung in den Augen vieler und gerade auch einflussreicher Kreise liegt höchstens noch darin, dass sie für die Moral unter den Menschen sorgt, sich um die sog. christlichen Werte kümmert, von denen niemand so recht weiß, was sie sind und wie sie zurück zu gewinnen sind im vielbeklagten „Werteverfall“ unserer Gesellschaft.

Auf diesem Hintergrund wird verständlich, dass selbst Kirchgänger diesem Missverständnis auf den Leim gehen. Die Rede von der „Sünde“, und dass wir allesamt vor Gott „Sünder“ sind, wird fast nur noch moralisierend gehört und missverstanden. Es geht einem dann auf die Nerven, wenn am Anfang des Gottesdienstes regelmäßig das Bekenntnis unserer Sünden steht! Es wird moniert, dass vor der Hl. Kommunion gesagt werden muss: *„Herr, ich bin nicht würdig...!“* Es wird gefragt: Warum müssen wir uns immer erst selbst bezichtigen, erniedrigen, uns klein machen und demütigen, bevor wir Gott zu nahen wagen? Sollten gar jene Recht haben, die uns immer schon vorhalten, der Glaube an Gott gehe zu Lasten des Menschen; Gottes Größe brauche die Minderwertigkeit des Menschen? Den aufrechten Gang würden gläubige Menschen gar nicht kennen, und immer wolle uns die Kirche „Sünden“ und ein schlechtes Gewissen einreden!

Nichtwahr?!: Welch eine Karikatur dessen, was sich im eben gehörten Evangelium ereignet hat! Wenn Simon Petrus nach dem unerwartet reichen Fischfang spricht: *„Herr, geh weg von mir. Ich bin ein Sünder!“*, dann sagt er das doch nicht, weil er etwas falsch gemacht und die Moral verletzt hat! Welche Sünde – im landläufigen Sinne – soll Petrus denn begangen haben? Er hat, „moralisch“ bewertet, alles richtig gemacht. Er hat Jesu Auftrag erfüllt – sogar gegen seine Vernunft und Berufserfahrung, als er die Netze doch noch einmal auswarf und dafür mit einem unermesslich reichen Fischfang belohnt wurde. Und dennoch geht er in die Knie und ruft aus: *„Herr, geh weg von mir! Ich bin ein Sünder!“* Nein! Petrus ist völlig überwältigt von diesem Widerfahrnis, das die Liturgie mit Recht mit der Berufungsvision des Propheten Jesaja in Verbindung bringt, von der wir in der ersten Lesung hörten: *„Weh mir, ich bin verloren!“* ruft Jesaja aus, als er die Majestät Gottes sehen darf und das „Trishagion - Dreimal-Heilig“ der Thronengel vernimmt. Wenn der Mensch erkennt, wer Gott ist, erkennt er, erleidet er, dass er Mensch und nur ein Mensch ist! Petrus ist – wie Jesaja – völlig überwältigt von der Größe Gottes. Petrus ist erschüttert, bis ins Mark erschüttert über seinen Abstand zu Jesus, in dem ihm Gottes Macht begegnet ist. Weil er erfahren hat, wieviel göttlicher Reichtum in der Tiefe unseres Daseins verborgen ist; weil er das erfahren hat, darum ist er schockiert, erstaunt,

erschrocken darüber, dass er es zunächst nicht geglaubt hat. **Sünde ist Gottferne! Sünde beschreibt den Abgrund, der uns von Gott trennt!** Wenn es von Jesus immer wieder heißt, dass er „*die Sünde der Welt*“ (nicht: die Sünden (!) der Welt) hinweggenommen hat, dann ist damit gemeint, dass er die Gottferne, die Gottlosigkeit der Welt überwunden hat. „Sünde“ ist für die Bibel nicht in erster Linie moralische Verfehlung, Übertretung der Gebote; es geht nicht um ein schlechtes Gewissen, vielmehr um dieses Erschüttertersein angesichts dessen, wer Gott ist und was er gibt in grenzenloser Güte. „*Herr, geh weg von mir! Ich bin ein Sünder!*“ Verstehen wir?!: Petrus spürt, wie weit er noch von Gott weg ist, - gerade weil Gott ihm so nahe gekommen ist in Jesu wunderbarem Handeln.

Je existentieller die Gotteserfahrung, je überraschender der Reichtum, je überschwänglicher sein Geschenk ist, - desto bewegender, irritierender, erschütternder ist die Konfrontation mit dem eigenen Unglauben und der Unfähigkeit, diesen unendlichen Abstand zwischen Gott und Mensch aus eigener Kraft zu überwinden! Dass GOTT dies von sich aus tut, dass er in Jesus von Nazareth uns ganz nahe gekommen ist und dieser uns in seine Nachfolge ruft – das wertet den Menschen auf, das gibt uns eine einmalige Würde! Wir brauchen keine Angst zu haben, dass Gottes Größe zu unseren Lasten geht. Wenn wir uns als Sünder vor ihm bekennen, bedeutet dies zunächst einmal nichts anderes, als dass wir erkannt haben, dass wir ohne Gott nichts sind und ohne ihn nichts vermögen. **Anselm Grün** schreibt deshalb: „*Es gibt keine Gotteserkenntnis ohne Selbsterkenntnis!...Das altgriechische Wort für ‚Sünder‘ heißt ‚harmatolos‘ und meint, dass ich mich ‚verfehlt‘ habe im ursprünglichen Sinne des Wortes – wie wenn man ein Ziel verfehlt hat; dass ich an mir selbst vorbeigelebt habe, dass ich nicht im Einklang bin mit mir und mit dem ursprünglichen Bild, das Gott sich von mir gemacht hat*“, das ist Sünde!

„*Herr, geh weg von mir! Ich bin ein Sünder!*“ – Wenn wir dieses Petrus-Wort ihm nachsprechen, dann ist dies Ausdruck dessen, was die Bibel „*Gottesfurcht*“ nennt. Das ist kein Widerspruch zu dem, was ich am vorletzten Sonntag über die von Jesus abgelehnte „*Angst vor Gott*“ sagte. Jesus hat uns in der Tat gelehrt und gezeigt, dass Gott ein bedingungslos liebender Gott ist, vor dem wir keinerlei Angst zu haben brauchen. „*Gottesfurcht*“, gemeint ist die **Ehrfurcht vor Gott**, ist etwas anderes und Unaufgebbares! Es ist die einzig angemessene Haltung, in der der Mensch Gott gegenüber treten darf. Und deshalb meint Jesus nur **die Gottesangst und nicht die Gottesfurcht**, wenn er zu Petrus sagt: „*Fürchte dich nicht! Von nun an wirst Du Menschen fangen!*“, d.h. für Gott gewinnen. Wer begriffen hat, wer Gott ist, wie faszinierend schön und groß er ist und das, was er uns immer neu aus der Tiefe unseres Daseins zuteilwerden lässt, der kann gar nicht anders, als andere zu ihm zu führen, andere an dieser Freude darüber teilhaben zu lassen, „*dass wir von Gott geliebt sind vor aller Leistung und trotz aller Schuld*“!

Deshalb folgt am Anfang der Liturgie der Messfeier auf das Schuldbekenntnis der Gemeinde das Gloria, der Lobpreis auf Gottes Größe und Erbarmen. „*...propter magnam gloriam tuam – weil deine Herrlichkeit groß ist*“ – darum loben und preisen wir Gott, und nicht weil wir etwas von ihm haben, etwas bei ihm erreichen wollen. Weil Gott Gott ist und weil er für uns da ist, darum in erster Linie feiern wir Gottesdienst und erst in zweiter Linie, weil wir von ihm Weisung erhoffen für ein moralisch vertretbares Leben. Kurzum: Der Lobpreis Gottes ist die eigentliche Aufgabe der Kirche und nicht die Moralpredigt! Für uns ist das eine Befreiung, für die, die Glaube und Kirche nur noch „verzwecken“ und vor ihren Karren spannen wollen, mag dies eine heilsame Enttäuschung sein.

Jochen Klepper hat uns ein Kirchenlied geschenkt, das wie ein Nachklang zu unserem Petrus-Wort ist: „*Herr, geh weg von mir...*“ Wir wollen es jetzt anstelle des Glaubensbekenntnisses oder besser: wie (!) ein Glaubensbekenntnis singen: „*Gott wohnt in einem Lichte, dem keiner nahen kann, von seinem Angesichte trennt uns der Sünde Bann...aus seinem Glanz und Lichte tritt er in deine Nacht und alles wird zunichte, was dir so bange macht.*“ (Gotteslob Nr. 290)